

. Schubert, Kurt, *Die Religion des nachbiblischen Judentums*. Freiburg-Wien, Verlag Herder, 1955. Gr.-8°, VIII und 244 S. – Ln. DM 14,80.

Der in der wissenschaftlichen Welt durch seine Studien zu den Handschriften vom Toten Meer

bestens bekannte Vf. legt hier ein Buch vor, das „einen praktischen, informatorischen Zweck hat und sozusagen ein ‚Lehrbuch‘ sein“ soll (S. VI). Um einen zu großen Umfang zu vermeiden, läßt er bewußt die Äußerungen der jüdischen Religion, so das gottesdienstliche Leben, beiseite und beschränkt sich auf die Darstellung ihres Inhaltes, und zwar aufgegliedert nach Antike, Mittelalter und Neuzeit. Er bespricht im ersten Teil „Das Judentum in der Antike“ die seit dem Exil einsetzende Entwicklung der rabbinischen Tradition, die Berührung des Judentums mit dem Hellenismus, die Grundlehren des Frühjudentums, die religiösen Strömungen im Judentum zur Zeit Jesu (Sadduzäer, Pharisäer, Essener), schließlich die jüdische Gnosis (Sektenrolle von Qumran, rabbinische und häretische Gnosis). Der zweite Teil „Das Judentum im Mittelalter“ führt verschiedene markante jüdische religiöse Schriftsteller und ihre Lehren vor, so u. a. Jehuda ben Samuel Halewi, Moses Maimunides, schließlich die Kabbala. Der dritte Teil „Das Judentum in der Neuzeit“ gibt einen Überblick über merkwürdige religiöse Bewegungen innerhalb des Judentums (Jurianisches System, Sabbatianismus, Frankismus, Chassidismus), spricht über Aufklärung und Emanzipation und über den Zionismus. Anmerkungen (die leider an das Ende des Buches gesetzt sind statt zu den einzelnen Seiten, wohin sie gehörten, was die Benützung des Buches erschwert) und ein Register bilden den Schluß. Der Vf. versteht es, den weitschichtigen und oft spröden Stoff anschaulich vorzulegen und gut leserlich zu gestalten. Er schenkt uns in dem Buche eine zusammenfassende Darstellung von Dingen, über die man sich mitunter nur aus schwer erreichbaren Quellen orientieren kann. Literaturangaben, die aber nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben (S. VI), nützen dem, der einzelne Fragen eingehender studieren will.

Da ich mir von meinem Fache her Urteile über den Inhalt höchstens im ersten Teile erlauben kann, beschränken sich die folgenden Bemerkungen hauptsächlich auf diesen. Den Namen „Pharisäer“ (= die Losgetrennten, Abgetrennten) deutet der Vf. nicht im Sinne: die vom Volke Abgetrennten (so die übliche Auffassung), sondern, „daß sich die Pharisäer besonders von Sünde und Unreinheit fernhielten“ (S. 10). Daß dies der ursprüngliche Sinn des Namens sei, kommt mir nicht recht wahrscheinlich vor. Hier wäre auch zu beachten, wer diesen Namen aufgebracht hat, die Pharisäer selbst oder andere. Auch würde ich nicht sagen, daß die Pharisäer „eine politische Partei“ waren (S. 10f.). Sie bildeten vielmehr eine religiöse Bewegung, die freilich auch auf dem (für die damaligen Juden mit der Religion innig verbundenen) Feld der Politik bestimmte Ansichten vertraten; aber ihr eigentliches Anliegen war nicht

politisch, sondern religiös. Treffend ist folgende Kennzeichnung: „Dem (rabbinischen) Judentum kommt es viel weniger auf Orthodoxie als auf Orthopraxie an“ (S. 26). Das Sanhedrin ist modern gesprochen Parlament und zugleich Gericht, die Thora ein Analogon zur Verfassung anderer Völker (S. 26). Richtig erscheinen die Sadduzäer nicht etwa (wie öfters in älteren Darstellungen) als die religiös Liberalen, sondern als jene, die die späteren pharisäischen und essenischen Weiterbildungen der religiösen Anschauungen nicht mitmachten (S. 71f.). Daß der Vf. eines Buches, das eine geschichtsgefüllte Zeit von über zwei Jahrtausenden behandelt, nicht in jeder berührten Frage wirklich beschlagen sein kann, wird jeder verstehen. So sollte man heute nicht mehr von einem jüdischen alexandrinischen Kanon reden, dem das Buch Sirach angehört habe (S. 8); einen solchen Kanon hat es doch wohl nie gegeben. So könnte man auch in dem (notwendigen) kurzen Überblick über die Jenseitsvorstellungen (S. 36ff.) zu mancher Auslegung von Stellen manches sagen und fragen, was hier nicht erwähnt wird. Auch die Deutung der atl Messiasstellen (S. 58) ist etwas problematischer, als es hier erscheint. Etwas kühn und die Dinge wohl zu sehr vereinfachend dünkt mich die Behauptung, daß die Handschriftenfunde von Qumran „original essenisches Schrifttum“ seien (S. 73). Soll man diese Funde zur Schilderung des Essenismus heranziehen, wie der Vf. es tut (S. 76ff.), der freilich sehr wohl um diese Problematik weiß? Das erste Kapitel: „Die Entwicklung der rabbinischen Tradition“ (S. 3–12) ist für den Kenner des Stoffes eine ganz nette, kurze Zusammenfassung; aber bekommt auch der Leser, der die Dinge noch nicht genauer kennt, ein richtiges Bild davon? Hätte manches hier wie später nicht noch übersichtlicher dargestellt werden können? Viele Benützer des Buches werden die wissenschaftlich übliche Abkürzung und Zitierung der Mischna- und Talmudtraktate zu wenig kennen; vielleicht wäre eine kurze Einführung darüber, wie sie z. B. Strack-Billerbeck in ihrem bekannten Kommentarwerk zum Neuen Testament geben, ganz gut gewesen. Ein Druckfehler fiel mir S. 193, Z. 8 von unten auf: der assyrische König heißt Tiglathpileser (th ist ausgefallen). Im Schlußkapitel des dritten Teiles „Der Zionismus“ (S. 201–8) stehen interessante Bemerkungen über die Situation der jüdischen Religion in der neuesten Zeit und in der Gegenwart. „Die äußere Religiosität ohne das Volkstum bewahren zu wollen, ist der Irrtum der Emanzipation, und das Volkstum weitgehend ohne die Religion bewahren zu wollen, ist die Sünde des nur politischen Zionismus“. Hier fällt auch Licht auf die innere Problematik des heutigen Staates Israel (S. 206–8).

Freising

Johann Michl